Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

# Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von Wilhelm Janke.

**Nr. 44.** Neunter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. **29. October 1868.**

## Inhalts-Uebersicht.



## Ackerbau.

### Sechs Fragen, die Drills angehend.

Bei der großen Verbreitung, welche das Säen mittelst der Drills bereits gefunden hat, habe ich oft Veranlassung erhalten, Anfragen in Bezug auf die Aussaatsverhältnisse und die Quanta, welche die einzelnen Stellvorrichtungen bei verschiedenen Saatkörnern aussäen, zu beantworten. Vor einigen Jahren, als die Anfertigung von Drills noch auf wenige nach demselben System arbeitende Werkstätten beschränkt war, konnte man diese Anfrage annähernd richtig beantworten, zur Zeit aber weichen die Drills schon sehr in der Construction ab. Und doch ist es für jeden Landwirth wünschenswerth, sofort sich über die Aussaatverhältnisse in sicherer Weise belehren zu können, wenn er zur Anschaffung eines Drills geschritten ist.

Ich habe daher mich angeschickt, eine solche Tabelle für verschiedene Drills zusammenzustellen. Um nun die Tabelle, welche ich seiner Zeit auch an dieser Stelle veröffentlichen und zum Gemeingut aller Landwirthe machen werde (dies bezieht sich auf alle landwirthschaftlichen Zeitungen, welche diesen Aufruf nachzudrucken die Güte haben werden und welche ich auch die Tabelle seiner Zeit ihren Lesern zu bringen in die Lage setzen werde, wenn sie mir das den Aufruf enthaltende Blatt unter Kreuzband zusenden), annähernd richtig anfertigen zu können, richte ich an alle Landwirthe, welche bereits in den letzten Jahren mit Drills gesäet haben, das Ersuchen, mir brieflich und in Bälde gefälligst folgende Fragen zu beantworten:

1) Aus welcher Fabrik beziehen Sie den Drill?
2) Welches Gewicht, welche Spurweite, welche Anzahl Säeschare hat derselbe und nach welchem System ist er construirt?
3) Mittelst welcher Vorrichtung wird das Saatquantum regulirt?
4) Welche Quanta und bei welcher Stellung säeten Sie pro Morgen Weizen, Roggen, Gerste u. s. w?
5) Was finden Sie an dem von Ihnen benutzten Drill practisch, in welchen Vorrichtungen würden Sie Aenderungen angebracht wünschen und worin müßten dieselben nach Ihren Erfahrungen bestehen?
6) Was kostet Ihr Drill loco Ihres Gutes?

Es bedarf wohl keiner Versicherung und nur, um eine recht reichhaltige Beantwortung dieser sechs wichtigen Fragen von recht vielen Seiten — aber von Landwirthen zu erhalten, will ich sie ausdrücklich geben, daß ich Alles, was mir in den betreffenden Antwortschreiben mitgetheilt wird, discret benutzen und nichts in die Oeffentlichkeit bringen werde, was nicht in dieselbe gehört, und daß ich unter allen Umständen mir in der Benutzung für die Oeffentlichkeit auferlegte Schranken respectiren werde. Es kommt ja nur darauf an, einmal für die Aussaat eine die verschiedenen gang und gäben Drills berücksichtigende „richtige" Tabelle aufstellen zu können und dann auf die Fabrikation der Drills die Einwirkung zu gewinnen zu suchen, erkannte Mängel zu beseitigen, und endlich dieses schon heute für die Landwirthschaft unentbehrliche Werkzeug, den Drill, immer mehr verbreiten zu helfen dadurch, daß man die Wege findet und ebnet, ihn immer billiger und practischer herzustellen.

Glogau, den 16. October 1868.

Carl von Schmidt.

### Die Kalisalzlager zu Staßfurt und die heutige Landwirthschaft.

Von Ed. Uhlenhuth.

(Fortsetzung und Schluß.)

Aehnlich wie der vorhergehende lautet ein Bericht aus Naßgräbchen in der sächsischen Oberlausitz. Herr Victor Swoboda berichtet von dort Folgendes: Das Salz will mit einiger Obacht verwendet werden; wo es in zu großen Mengen (3 Centner pro Morgen) besonders auf hochliegenden, an sich der Trockenheit ausgesetzten Wiesen oder leichten Aeckern gestreut wird, war die Wirkung geradezu eine nachtheilige.

Für die Kartoffeln konnte die quantitative Wirkung anderer hinzugetretener Umstände halber nicht genau ermittelt werden; qualitativ zeichneten sich die mit schwefelsaurer Kalimagnesia gedüngten Kartoffeln vor den anderen durch eine Mehrausbeute von $1\frac{1}{4}$, $1\frac{1}{2}$, ja $1\frac{3}{4}$ Procent aus, was einen Mehrgewinn von $3\frac{1}{3}$ resp. 4 und $4\frac{2}{3}$ Thaler pro Wispel bezeichnet. Es war ferner die sonst gewöhnliche Abnahme des Procentgehaltes mit der Jahreszeit nicht bemerkbar; die letztgebrannten Kartoffeln standen den erstgebrannten durchaus nicht nach; das Kali hatte also einen conservirenden Einfluß geübt.

Auf nassen bemoosten Wiesen zu $1\frac{1}{2}$ Centner pro Morgen aufgebracht, entfernte es das Moos, lockte die feinen Gräser hervor und den Klee in solchen Massen, daß die Wiese das Ansehen eines Kleefeldes gewann und der Centner mehr gewonnenen Heues, auf die Kosten der Kalidüngung repartirt, sich auf 7 Sgr. Productionskosten stellte. Das Kali wurde den Wiesen theils bei feuchter Witterung zugeführt, theils wurde auch der eigenen Bodenfeuchtigkeit die Auflösung und Zertheilung des Salzes überlassen.

Auf dem Kartoffellande wird es am besten breitwürfig ausgesäet, ehe die Kämme gepflügt werden. Eine falsche Sparsamkeit ist es, das Kalisalz als halbe Düngung nach dem Pflügen der Kämme in die Furchen unmittelbar an die Kartoffeln zu bringen (analog dem Knochenmehl), wo es die Samenkartoffeln leicht verbrennt.

Die vorzüglichsten Resultate auf Wiesen, Rüben, Buchweizen und Lupinen hat die chlorfreie 54procentige schwefelsaure Kalimagnesia gemischt mit Superphosphat ergeben. Was den Werth derselben im Vergleich zu billigeren Kalisalzen betrifft, so sind für uns die sehr günstigen Wirkungen der schwefelsauren Kalimagnesia im Vereine mit den verhältnißmäßig niedrigen Transportkosten bestimmend, dasselbe Salz wieder anzuwenden.

Einen ferneren interessanten Bericht verdanken wir Herrn Lehmann, Administrator zu Wieditz. Genannter Herr schreibt: Nachdem in den Jahren 1864, 1865 und 1866 hierselbst mit bestem Erfolge Düngeproben sowohl mit der reinen schwefelsauren Kalimagnesia, als auch mit dem calcinirten Kaïnit Ihrer Fabrik auf Klee, Kartoffeln und Wiesen gemacht waren, wurde in Folge der damit regelmäßig erzielten günstigen Resultate dieses immer allgemeiner gewürdigte Düngemittel im Frühjahr 1867 im großen Maßstabe angewandt und — umgekehrt als früher — nur kleine Parcellen behufs Vergleiches ohne Kali bestellt. Die nach genauer Maß- und Gewichtsbestimmung festgestellten Resultate sind folgende: Wiesen: a. Schwarzboden, moorgründig feucht, $1\frac{1}{2}$ Ctr. Kalisalz pro Morgen, Heuertrag 22 Ctr.; auf ungedüngtem Lande $13\frac{1}{2}$ Ctr.; — b. feuchter Lehmboden, $1\frac{1}{2}$ Ctr. Kalisalz pro Morgen, Heuertrag $21\frac{1}{2}$ Ctr. pro Morgen; auf ungedüngtem Lande $15\frac{1}{2}$ Ctr. Dieselben Proportionen fanden auch bei den im Ganzen um 20 pCt. geringeren Grummeterträgen statt.

Kartoffeln: a. Moorgründer, etwas lehmiger Boden, $1\frac{1}{2}$ Ctr. Kalisalz pro Morgen; Ernte 120 Berliner Scheffel; auf ungedüngtem Lande 99 Scheffel; — b. sandiger Lehmboden, $1\frac{1}{2}$ Ctr. Kalisalz pro Morgen, Ernte 95 Berliner Scheffel, auf ungedüngtem Lande 86 Scheffel; — c. Sandboden, 1 Ctr. Kalisalz pro Morgen (dem Dünger beigemischt), Ernte 75 Berliner Scheffel, auf Land ohne Kali 67 Scheffel Klee. Lehmboden, $1\frac{1}{2}$ Ctr. Kalisalz pr. Morgen, Ertrag (grün) 100 Ctr., auf demselben Boden ohne Kali 62 Ctr.

Wenn nun aus allen diesen Erfahrungen hervorgeht, daß die Zuführung alkalischer Dungstoffe eine lebhafte Vermehrung der Erträge zur Folge hatte, andererseits aber eine wenn auch langsame, doch stetige Abnahme derselben gerade bei den wichtigsten unserer Culturgewächse leider nur zu deutlich ist, so kann es nur eine Frage der Zeit sein, wenn der Gebrauch mineralischer Düngemittel zur allgemeinen Anwendung gelangt, sollen nicht unsere jetzt noch blühenden Felder, wie die korntragenden Landschaften der Alten an dem Mittelmeer, der Verödung entgegengehen.

## Viehzucht.

### Die Milchwirthschaften Londons.

III.

Nach dieser speciellen Darstellung der einzelnen Milchwirthschaften giebt der Berichterstatter J. C. Morton seinen Gesammteindruck in folgenden Betrachtungen und Bemerkungen wieder.

„Ich bin doch zu der Meinung gekommen, so äußert er sich, daß die Brennerei-Malzschlempe (in London wird nur Getreide gebrannt), wenngleich sie eine große Quantität von freilich nur dürftiger Milch produciren läßt, gleichwohl keineswegs ein allgemein gebräuchlicher Futterartikel in den Londoner Milchwirthschaften ist. Der Ruf von ihr als ein schwaches Futterungsmittel mag indessen wohl verhindert haben, daß man mir die Verwendung derselben in den einzelnen Wirthschaften offen eingestand. Trotzdem ist es meine feste Ueberzeugung, daß nichts nachhaltiger die Milchsecretion anregt, als gerade diese Brennerei-Malzschlempe, und wofern sie nur frisch und gleichzeitig mit anderem substanziellen Futter gegeben wird, kann eigentlich auch gegen die Verwendung derselben schließlich nichts eingewendet werden. Nur einen allerdings beachtenswerthen Einwand pflegt man bisweilen gerade gegen dieses Futter geltend zu machen, der übrigens, wenn auch nur im minderen Grade, doch auch für die Braumalzabgänge gilt, daß nämlich die durch die Fütterung damit erzielte Milch immer sofort verbraucht werden muß, weil sie sich eben gar nicht hält und erheblich schneller gerinnt, als die Milch von mit Gras gefütterten Kühen. Ich kenne zwar keinen directen zur Ermittelung dieses Umstandes gemachten Versuch und ich muß mich deshalb auch nur auf den Eindruck berufen, den einzelne Milchhändler davon mir mittheilten, daß dem wirklich so sei."

Insoweit wie das Füttern der Kühe gleichfalls zu diesem Theile von der allgemeinen Darstellung der Londoner Milchwirthschaften gehört — und jedenfalls ist es der allerwichtigste Theil davon, — bleibt nur die eine Bemerkung, die nach dem bisher Gesagten von Erheblichkeit ist, noch anzuführen übrig, daß alles Futter, was den Kühen vorgelegt wird, in seiner Art untadelhaft und gut beschaffen sein und stets regelmäßig und pünktlich zur Stunde den Kühen verabreicht werden muß. Schadhaftes Futter zeigt seine Wirkung nur zu bald ganz von selbst in der sofort sich verschlechternden Qualität der Milch an, ebenso wie jede Unregelmäßigkeit bei der Verabreichung des Futters oder auch jedwede sonstige Störung in der Behandlungsweise bei so sensitiven Thieren, wie grade die Milchkühe es sind, eine Verminderung in der Milchausbeute unfehlbar zur Folge hat. Die bekannten schwedischen Rüben, gleichwie die gewöhnlichen Turnipsrüben, schaden der Milch, jedenfalls müssen sie, wenn man sie giebt, den Kühen wenigstens immer nur in kleinen Quantitäten und mit anderem Futer vermischt oder, was freilich noch zweckmäßiger ist, zu einem heißen Brei gekocht vorgelegt werden. Hierbei hat man nun auch noch Versuche damit gemacht, Salpeter in das Wasser hinzuzunehmen, mit welchem die Gefäße gereinigt werden, und danach auch noch eine Kleinigkeit davon mit der Milch selbst, wenn sie voll gefüllt sind, dazu zu thun, um jeden nachtheiligen Einfluß auf diese Weise zu beseitigen. Ich habe, so fährt Mr. Morton fort, Kohl Monate lang wohl an über hundert Kühe gegeben, ohne daß dabei sonderlich darauf geachtet worden wäre, die verfaulten oder verdorbenen Blätter davon aus den Krippen der Kühe zu entfernen, und niemals habe ich den geringsten Nachtheil daraus wahrgenommen. Immer freilich bleibt das Dämpfen des Futters, wenn dasselbe irgend wie ein Aroma enthält, welches sich der Milch mittheilen könnte, wie [illegible] das einfachste und sicherste Mittel, um es unschädlich zu machen. Obwohl ich aber doch weit über 60 Kuhställe in London und der Umgebung durchwandert habe, ist mir doch keine Wirthschaft darunter vorgekommen, wo das Kuhfutter gedämpft oder gekocht worden wäre, mit einziger Ausnahme des Dancock'schen Etablissements in Brompton, und auch hier wird das Dämpfen nur zur Bereitung von einem Gerstentrank angewendet, welcher über das ungekochte Futter, wie Heu, Spreu oder die Malzabgänge, gegossen zu werden pflegt.

Allein derjenige Punkt, welcher vor allen anderen, soweit meine Erfahrung sich erstreckt hat, auf die Süße von der Milch den allerwichtigsten Einfluß ausübt, das ist jedenfalls der, daß das den Kühen vorgesetzte Wasser rein und gut ist. In einem von den Kuhställen auf der Lodge Farm war die Grube zur Aufnahme der Malzabgänge, welche groß genug war, um den Bedarf für 2 bis 3 Tage aufzunehmen, sofern er eben nur fest eingestampft worden war, nicht wasserdicht gebaut worden, und der Abfluß von diesen schalen Abgängen hatte den Brunnen verdorben, der in einiger Entfernung von der Grube (bei kiesigem Untergrunde) sich befand und aus welchem die Kühe ihr Wasser erhielten. Die Folge davon war, daß die Milch mehrere Tage hindurch in hohem Maße verschlechtert war, bis es gelang, die eigentliche Ursache dieses Uebelstandes zu entdecken.

Es kommt dann auch noch ein wichtiger Punkt in Erwägung, der nämlich, daß jedesmal das Verhältniß des weichen und saftreichen Trockenfutters mit Rücksicht auf die Beschaffenheit des Düngers von den Kühen geregelt werden muß. Denn so wie eine Kuh überhaupt an Verstopfung leidet, verliert sie auch jedesmal alsbald ihre Milch

Schließlich bedarf es wohl kaum noch eines Wortes, daß eine ruhige und sanfte Behandlung der Kühe ein eben so wichtiger Punkt noch ist, wie denn eine recht geräumige Zwischenpause von absoluter Ruhe zwischen der Fütterung und dem nachherigen Melken erheblich auf die Vermehrung der Milchausbeute einwirkt; je weniger die Thiere also in dieser Zwischenzeit gestört werden, je besser ist es für die Milcheinnahme.

Einer von den Umständen, welche den Fremden beim Eintritt in einen Londoner Kuhstall während des Winters am meisten überraschen, ist die außerordentlich große Wärme, in der die Thiere in den Ställen gehalten werden. Indeß eine lange Erfahrung hat bewiesen, daß auch dieser Umstand von erheblichem Einflusse auf die Milchergiebigkeit der Kühe ist. Dabei stehen die Thiere sehr dicht aneinander, je eine auf je 30 bis 36 Quadratfuß, und es sind dazu die Fenster beständig geschlossen und mit Matten verhängt und keine durchgehende Zugluft wird zugelassen.

Interessant bleibt es dabei, wie äußerst wenig Streu oder andere Unterlagen in den Londoner Kuhställen verwendet werden. Ja, ich bin in mehreren großen Milchwirthschaften in der weiteren Umgebung von London gewesen, wo man überhaupt gar keine Streu den Kühen giebt. Dabei stehen dort die Thiere dermaßen dicht aneinander, daß sie sich gar nicht quer zu stellen vermögen und auf diese Weise geschieht es denn ganz natürlich, daß der Mist und der Urin von den Kühen hinten in die Abflußrinnen hineinfallt, aus denen sie zwei bis drei Mal am Tage weggeschafft werden, und ihre Lagerstätte, ein von Erde festgestampfter Fußboden, bleibt auf diese Weise rein.

Hier möge noch auch die Notiz ihre Stelle finden, daß in den Londoner Kuhställen die rauh chaussirten Fußböden vermittelst des Besens und des Spatens täglich gereinigt und die Unrathhaufen in eine besondere Düngergrube hineingeschafft werden, welche letztere

nach den Vorschriften der Londoner Gesundheitspolizei in bestimmten Zeitperioden ausgetragen werden muß. Die Rinnen endlich werden in den gut im Stande gehaltenen Wirthschaften mittelst Eimern mit Wasser rein gewaschen. ♂

## Thierphysiologie, Thierheilkunde, Zoologie.

### Die Lungenwürmerseuche bei Lämmern.

Vom Thierarzt Haselbach.

Nach dem so trockenen Sommer dieses Jahres und der theilweise sehr mageren Schafhutung dürfte voraussichtlich im kommenden Winter und beginnenden Frühjahre die Lungenwürmerseuche unter den Lämmern wieder ihre verheerende Werkstatt aufschlagen, weshalb es von Interesse für die Schafheerdenbesitzer sein dürfte, etwas Näheres über diese Krankheit zu erfahren.

In den Verästelungen der Luftröhre, Bronchien genannt, findet sich bei diesem Leiden ein Fadenwurm (Luftröhrenkratzer) in großen Massen ein, wodurch die Auskleidung der Bronchien, nämlich deren Schleimhaut, stark gereizt wird und vorzugsweise heftiges Husten der Patienten zur Folge hat. — Am meisten werden Lämmer, vom Sauglamm bis zum Jährlinge von der Krankheit befallen und rafft manches Frühjahr große Massen von Lämmern durch dieses Leiden hinweg, wodurch der Schafzucht beträchtlicher Schaden zugefügt wird.

Da der Verlauf dieser Schafkrankheit stets ein schleichender ist und das Leiden schon im Keime erstickt werden muß, will man große Verluste abwenden, so ist es sehr zu empfehlen, daß auf die Lämmer stets ein besonderes Augenmerk gerichtet sein muß und soll im Nachfolgenden etwas über die Erscheinungen an derartig kranken Lämmern gesagt werden.

Mattigkeit und Traurigkeit sind die ersten Symptome und schleichen die kranken Lämmer mit gesenktem Kopfe herum; sie leisten beim Ergreifen keinen Widerstand; Sauglämmer saugen wenig und stets matt. Als zweite Erscheinung wird ein specifisch heiserer und trockner Husten hörbar. Untersucht man ein solches Lamm näher, so zeigt sich die Augenbindehaut wässrig aufgelockert und von mehr weißer Farbe, da das natürliche Rosaroth nicht mehr vorhanden ist. Die undurchsichtige, sonst weiße Hornhaut, schillert in's schwach Bläuliche und die Augenpupille ist in jedem Falle (wie bei allen Wurmleiden) stark erweitert. Die Maul- und Nasenschleimhaut hat ihre sonst schön rosarothe Färbung ebenfalls verloren und erscheint bleich.

Im weiteren Verlauf der Krankheit wird der Husten immer stärker, die Thiere werden schwächer und nicht selten werden beim Husten Knäule von Lungenwürmern, mit Schleim vermengt, aus Maul und Nase geworfen, die man auf der Streu auffinden kann. Je mehr die Erschöpfung zunimmt, desto starrer wird das Auge; die Freßlust hört fast ganz auf, der Husten wird immer öfterer und heftiger, das Athmen erschwerter und unter Steigerung dieser Erscheinungen, zu denen sich oft noch ein colliquativer Durchfall gesellt, tritt der Tod ein und beendet ein so qualvolles Leiden, welches monatelang die armen Thiere gequält hat.

Außer beim Schafe kommt dieses Schmarotzerthier, welches das Leiden verursacht (Strongylus Filaria) auch beim Kalbe vor. Beim Schweine ist es der Pallisadenwurm (Strongylus paradoxis), welcher in der Luftröhre zu finden ist.

Längere Zeit blieb es der Wissenschaft unklar, auf welche Weise diese Parasiten in die Verästelungen der Luftröhre kämen, jedoch seit geraumer Zeit ist es der Wissenschaft gelungen, nachzuweisen, daß die Eier resp. schon die Brut, welche sich beide vermöge ihrer Kleinheit in der Luft bewegen, durch's Einathmen in die Luftröhre kommen, um dort sich weiter zu vermehren. Ob dieser Fadenwurm noch Metamorphosen durchmacht, ist bis jetzt noch nicht bekannt, dürfte aber wohl angenommen werden.

Daß diese Würmer, durch die Luftwege in den Körper eingeführt, auch mithin auf keinem andern Wege aus dem Körper gebracht werden können, liegt auf der Hand. Mithin mag auch das Publikum selbst richten, was von dem so üblichen faßweise Verabreichen von inneren Medicamenten zu halten ist.

Seitdem die Lupine von der Landwirthschaft aufgenommen worden ist, ist die Verabreichung von inneren Medicamenten zur Verdauungsstärkung überflüssig, denn das specifische „Bitter" der Lupine ist durch Nichts zu ersetzen.

Von einer eigentlichen, rationellen Behandlung bei Lungenwürmern kann nur im Beginn des Leidens Erfolg erwartet werden, weshalb es nicht genug empfohlen werden kann, auf Lämmerheerden ein scharfes Augenmerk zu richten und im Falle Verdacht auf das erwähnte Leiden vorliegt, jedem Quacksalber die Stallthüre zu verschließen und Hülfe bei einem Sachverständigen zu suchen.

Hauptsache bleibt eine kräftige Stallfutterung, wobei Lupine (natürlich nie im Uebermaß) die Hauptrolle spielt.

Um die Lungenwürmer aus den Bronchien zu vertreiben, leisten Theerräucherungen stets die besten Dienste, doch dürfen dieselben nur nach Verordnung von Fachmännern angewandt werden.

Die erwähnten Räucherungen veranlassen die theilweise Tödtung des Wurmes in Folge des Empyreumas und reizen gleichzeitig das Lamm zu stärkerem Husten, wodurch die Würmer in bedeutenden Massen ausgeworfen werden und in den meisten Fällen Heilung erfolgt.

## Nationalökonomie und Statistik.

### Genossenschaftswesen.

Der schlesische landwirthschaftliche Central-Verein hat in richtiger Erkenntniß und Würdigung der unter den schlesischen Landwirthen immer mehr in den Vordergrund tretenden brennenden Frage: „Beseitigung der Creditnoth" in seiner letzten Sitzung die Wahl einer ständigen Commission für das landwirthschaftliche Credit- und Genossenschaftswesen vorgenommen, welche aus je zwei Collegial-Mitgliedern Ober-, Mittel- und Niederschlesiens zusammengesetzt ist und von dem ehemaligen Landwirthschaftsminister und in dessen Vertretung von dem Reichstagsabgeordneten Landrath Dr. Friedenthal geleitet wird. Es wird hierdurch beabsichtigt, die segensreichen Folgen des Genossenschaftswesens auch der schlesischen Landbevölkerung zu Gute kommen zu lassen und der bezüglichen Bewegung in allen landwirthschaftlichen Kreisen mit Erfolg Eingang zu verschaffen.

Im Namen dieser Commission hat deren Vorstand den in Nr. 34 unserer Zeitung veröffentlichten Aufruf an die landwirthschaftlichen Vereine erlassen, welche für sich Commissionen zur Förderung des Genossenschaftswesens bilden und für dasselbe wirksam sein sollen, da füglich die Commission des Central-Vereins nur durch Organe, die über ganz Schlesien verbreitet sind und deren specifische Function die Förderung und Realisirung von Genossenschaften ist, belebend und anregend wirken kann. So soll zunächst das Augenmerk auf die wichtigste Art derselben — auf die Bildung von Credit-Vereinen — gerichtet werden. Diese sollen nach dem Wortlaute des Aufrufes verhältnißmäßig am leichtesten zu gründen sein, weil sie das wichtigste Bedürfniß nach Betriebscapital befriedigen und deshalb am leichtesten Anhänger und Freunde der Sache zuführen. Für letzteren Zweck soll ein Promemoria den landwirthschaftlichen Vereinen über Gründung von Creditvereinen übergeben werden, welchem ein Normal-Statut beigefügt wird, enthaltend die Grundsätze, nach welchen bei Gründung von Genossenschaften vorgegangen werden soll. So wird durch Subcommissionen die Provinz mit einem Netz landwirthschaftlicher Genossenschaften umspannt und durch den Central-Verein ein würdiger Mittelpunkt für dasselbe geschaffen. — Die landwirthschaftlichen Vereine werden gebeten, die Commission in ihren Bestrebungen zu unterstützen.

Wir haben den Inhalt dieses Aufrufs recapitulirt, um daran weitere Betrachtungen zu knüpfen. Denn es ist so recht eigentlich die Aufgabe einer landwirthschaftlichen Zeitung, einen Meinungsaustausch über die Lösung einer so tief in alle landwirthschaftlichen Verhältnisse eingreifenden Frage, wie es die vorliegende ist, herbeizuführen, und wenn sie die dafür ergriffenen Wege als richtig befindet, die Bahn mit ebenen zu helfen. — Und so müssen wir zunächst unsere Befriedigung darüber aussprechen, daß der Central-Verein in dieser Frage die Initiative ergriffen und somit ein äußeres Zeichen seines Strebens gegeben hat, an eine so höchst subtile und schwierig zu lösende Aufgabe heranzutreten.

Ob man die Wahl des Vorsitzenden dieser Commission als eine glückliche bezeichnen darf, das wollen wir hierbei hingestellt sein lassen. Eine wunderbare Fügung des Geschickes ist es jedenfalls, daß gerade derjenige Mann, welcher der ersten zu bildenden Genossenschaft, der schlesischen Drainage-Gesellschaft, als Landbauminister einen so unheilvollen Widerstand entgegengestellt hat, indem er die Drainage als eine Melioration von zweifelhaftem Erfolge bezeichnete, gegenwärtig für Verbreitung des Genossenschaftswesens wirksam sein soll!

Der Bollmann'sche Aufsatz: „Das Geld, die Landschaft und die Genossenschaft" hat in scharfen Zügen den gegenwärtigen Standpunkt der Creditfrage und das Wesen der Genossenschaft wiedergegeben, und dadurch es klar gelegt, worauf es hauptsächlich bei Bildung ländlicher Genossenschaften ankommt. — Nun existiren gegenwärtig aber schon ländliche Credit-Vereine, die nach Schulze-Delitzsch'schem Princip eingerichtet sind und bei sehr sparsamer, ja musterhafter Verwaltung bereits mehrere Jahre hindurch prosperiren. — Diese haben ein ähnliches Programm, wie die ständigen Genossenschaften adoptirt und die Resultate ihrer Geschäftsführung veröffentlicht, so daß ihre Thätigkeit in den fernsten ländlichen Kreisen bekannt geworden ist. Und dennoch, so einfach und leicht die Bildung derartiger Genossenschaften ist, finden solche nun einmal nur äußerst schwer Eingang unter den Landwirthen. Dies hat seinen einfachen Grund in dem geringen Zusammenhang der Landwirthe unter sich und in dem mangelhaften Vertrauen, welches sie gegenseitig zu den Resultaten ihrer Wirthschaft haben. Buch wird nur ausnahmsweise kaufmännisch geführt, die Wahrheit bei Veranschlagung von Wirthschaftserträgen ungern gesagt, indem viele Landwirthe sich gern Illusionen hingeben und die Gesammtheit der Wirthschaftsunkosten bei Angabe der Wirthschaftsresultate sehr oft nicht mit in Abzug bringen. — Dazu kommt noch die allgemeine Calamität eines unsicheren Hypothekenstandes, sowie des zu hohen Erwerbspreises für den ländlichen Grundbesitz, und wir kennen den Grund, warum Landwirthe nur ausnahmsweise für ihre Fachgenossen gut sagen. Der kleine Handwerker in der Stadt theilt die ungünstige Zeitconjunctur mit seinen Commilitonen resp. Leidensgefährten, deren Erwerb und moralische Eigenschaften er ganz genau zu taxiren weiß. Deshalb blühen aber auch bei ihm die Creditverbände.

Für den Landwirth, der Güter erwirbt, um an deren Weiterverkauf zu profitiren, ist das Creditnehmen von dem engeren Verbande oft geradezu mißlich, denn da er in der Regel zehnmal mehr Geld gebraucht als er einzahlt, so würde er mit seinen unverhältnißmäßigen Ansprüchen sich gar leicht decouvriren, und das wiederum könnte ihm das beabsichtigte Geschäft verderben. Darum fällt er lieber dem Wucherer in die Hände und verkauft ihm gegen Vorausbezahlung seine Producte oft um 25 pCt. unter dem niedrigsten Marktpreise, um nur nicht durch Darlegung seiner fortwährenden Bedrängniß bei der Genossenschaft das Renommé seiner rentablen Wirthschaft abzuschwächen. So läßt wohl ein Handwerker den anderen klar in seine Verhältnisse blicken, nicht aber ein Landwirth seinen Nachbar! —

Die allgemeinen socialen Verhältnisse dürften also hiernach noch ein Hinderniß für die Vervielfältigung der Genossenschaften auf dem Lande sein, die nur in denjenigen Gegenden gedeihen, wo der Grundbesitz nicht allzu umfangreich ist und der Gutsbesitzer sich weniger in Bedrängniß befindet, oder wo, wie in der Nähe größerer Städte, der leichtere Absatz seiner Producte einen sichtbaren Einblick in seine Verhältnisse gewährt.

Auch der Bauernstand ist für diese Association weniger zugänglich. In reichen Gegenden begehrt er nicht den Credit oder wird sich hüten, den Nachbar in seine Karten gucken zu lassen; auf dürftigem Boden jedoch richtet er seine Lebensart derartig ein, daß er nur ausnahmsweise Credit in Anspruch nimmt. Diese Ausnahmen finden statt bei außergewöhnlichen Naturereignissen, bei Krieg, Hungersnoth und Ueberschwemmung, Viehseuche 2c. Da solche Heimsuchungen gewöhnlich größere Ländergebiete betreffen, so tritt dann in der Regel Staatshilfe ein, die der momentanen Bedrängniß ein Ende macht und für das dargeliehene Capital in den meisten Fällen die ausreichendste Sicherheit hat. Der Bauernstolz läßt es im Allgemeinen wohl kaum zu, von Genossenschaften, die Einblick über Wirthschaftserträge zu verlangen haben, Geld zu entnehmen. —

## Ueber land- und volkswirthschaftliche Zustände im Großherzogthum Posen.

Von Fiedler.

(Fortsetzung.)

Was namentlich den eingewanderten Schlesier in mancher Beziehung im Anfange unangenehm berührt, sind die Arbeiterverhältnisse in dieser Provinz, welche so große Gegensätze im Verhältniß derer zu Schlesien darbieten, daß auf Grund derselben Mancher diesem Lande den Rücken zugekehrt hat, weil er sich von der heimischen altgewöhnten Weise nicht glaubte trennen zu können.

Die arbeitende Classe bei einer größeren Gutswirthschaft daselbst zerfällt erstens in die eigentlichen Dienstboten, welche speciell mit der Pflege und Wartung des Viehes betraut sind, zweitens in sogenannte Kommorniks, welche außerhalb des Gehöftes, entweder in einzelnen Häusern oder zu zwei und mehr Familien in einem Hause zusammenwohnen, drittens in freie Arbeiter oder Tagelöhner, welche je nach Bedürfniß, entweder das ganze Jahr hindurch oder nur zeitweise Beschäftigung finden; an diese schließen sich noch die Kinder der Dorfeinwohner an, welche namentlich bei der Kartoffelernte, Heuarbeit und sonstigen für sie sich eignenden Arbeiten beschäftigt werden.

Was nun das Dienstgesinde selbst anbelangt, so zerfällt solches wiederum in verheirathetes und unverheirathetes; das erstere wie das letztere erhält fast dieselben baaren Lohnsätze, wie solche in Schlesien im Allgemeinen üblich sind, auch das Natural-Deputat und die Bespeisung dürfte sich in beiden Provinzen ziemlich gleichstellen.

Nun kommt der Punkt des Anstoßes, nämlich daß jeder verheirathete Dienstbote noch eine Kuh und Schweine zu halten berechtigt ist. Dasselbe Verhältniß findet auch bei den Kommorniks statt. In Folge dieser ausgedehnten Viehhaltung ist das Weib in ihrer Häuslichkeit mit Arbeit so in Anspruch genommen, daß es als arbeitende Kraft für die Gutswirthschaft gänzlich verloren geht. Diesem Uebelstande ist indessen in der Weise begegnet worden, daß diese Kommorniks verpflichtet sind, eine Magd zu halten, welche gegen ein bestimmtes Tagelohn zur Arbeit kommen muß.

Um nun diese Menge Deputatvieh zu ernähren und den Eigenthümern desselben das erforderliche Winterfutter zu verschaffen, erhalten dieselben zu Kartoffeln, Rüben 2c. eine Fläche Landes fertig bestellt und zugerichtet, welche sich auf 2 bis 3 Morgen, je nach Qualität des Bodens, beläuft. Nächstdem erhalten diese Arbeiter im Winter für ihr Vieh noch Häcksel und das nöthige Streumaterial. Der entstandene Dünger fließt selbstverständlich den herrschaftlichen Feldern wieder zu. Als Sommerfutter wird diesen Kühen eine oft recht dürftige Weide eingeräumt und wohl auch noch ein Hirt gehalten.

Auf Gütern von 2 bis 3000 Morgen beträgt die Anzahl dieser Kühe oft 25 bis 30 Stück. Daß solche Verhältnisse zu vielfachen Diebereien an Futter Veranlassung geben, ist leicht einzusehen und dort am schlimmsten, wo jeder Dienstarbeiter an seiner Wohnung die Stallung hat und somit jede Controle seitens des Beamten sehr erschwert wird. — Besser ist es da, wo dieser Viehstand sich in einem gemeinschaftlichen Stalle befindet, daher eine genauere Controle gegen derlei Ausschreitungen möglich ist.

In Folge dieser Viehhaltung steht sich ein solcher Arbeiter ungleich höher, besser und sicherer als wie in Schlesien, woselbst eine solche Viehhaltung beim Gesinde nicht stattfindet. Dadurch ist die Lebensweise dieser Arbeiterclasse eine kräftigere wie anderwärts, wo solche Verhältnisse nicht bestehen.

Wenn nun auch diesen Arbeitern schon mehrseitige Anerbietungen gemacht wurden, ihnen diese Natural-Emolumente durch baares Geld zu vergüten, so sind diese Abänderungen nur in wenigen Fällen durchzusetzen gewesen, so daß vorläufig dieser Uebelstand noch so lange wird ertragen werden müssen, bis das Arbeitsangebot das Arbeitsbedürfniß überstiegen haben wird.

Nach dem jetzigen Culturzustande der polnischen Arbeiterclasse ist es sogar wünschenswerth, daß ein solches Verhältniß fortbestehen bleibe, weil das baare Geld in den Händen dieser Leute zu leicht Veranlassung giebt, damit weniger gut hauszuhalten, so daß in diesem Falle weit eher Nahrungssorgen eintreten würden, als bei der Naturalbelöhnung, die ihnen direct die ersten Lebensbedürfnisse für ihre Familie liefert. Unter solchen Umständen sieht man den polnischen Arbeiter sehr wohl genährt und kräftig.

Eine eigenthümliche Erscheinung gewähren die früher eingewanderten deutschen, ackerbautreibenden Familien. Meistentheils haben deren Vorfahren bei ihrer Einwanderung sogenannte Hauländereien erworben. Es waren dies theils abgeholzte Waldflächen, theils noch mit Holz bestandene, welche von ihnen cultivirt wurden.

Da der Boden gewöhnlich von guter Beschaffenheit war und ihm, wie dies bei Neuländereien stets der Fall ist, eine große natürliche Tragfähigkeit inne wohnt, so kamen diese thätigen Ansiedler in einen gewissen Wohlstand. Allein, wie das so zu gehen pflegt, die Nachkommen erhielten durch Theilung beschränktere Flächen oder aber mußten sich auf Tagelohnarbeit beschränken und auch wohl einen Dienst aufsuchen, so daß die dritte Generation nun ganz polonisirt erscheint und nur der deutsche Name noch an ihre einstige Abkunft erinnert. Man kann aber die traurige Erscheinung nicht wegleugnen, daß in diesen Verhältnissen der Deutsche seine guten Eigenschaften als solcher ganz und gar verloren, so daß diese deutschen Abkömmlinge nicht gern in Dienste genommen werden.

Sie sind auch größtentheils zum Katholicismus übergetreten, wogegen in den Hauländereien die deutsche Sprache sich mit dem Protestantismus erhalten hat. Nur insofern ist für letztere weniger gut gesorgt, da die Entfernung der protestantischen Kirchen gewöhnlich eine sehr große ist. Was die Schulen überhaupt anbetrifft, so bleibt für dieselben, wie schon oben bemerkt, noch gar Vieles zu wünschen, theils weil dieselben in zu großen Entfernungen für die Kinder liegen, theils aber die erforderlichen protestantischen Lehrkräfte gar sehr fehlen, was wiederum in der kärglichen Besoldung seinen gerechtfertigten Grund hat.

Was nun die Lage des Landes selbst anbetrifft, so erscheint solche dem Reisenden als eine ununterbrochene Ebene mit nur unbedeutenden Erhebungen versehen. Vertiefungen des Flachlandes, welche sehr häufig vorkommen, können nur eben als solche angesehen werden und keinesfalls als Gebirgsformationen gelten, weil diese Vertiefungen in vorhistorischer Zeit große Landseen darstellten, welche sich in solchen Lagen auch heute noch in nicht unbeträchtlicher Anzahl vorfinden. Allerdings liegen diese heutigen Landseen gewöhnlich 50 bis 60 Fuß unter der sie umgebenden Ebene, und diese oftmals sehr steilen Abhänge nach dem See hin bilden merkwürdige Schluchten, ähnlich wie die Thäler in gebirgigen Gegenden, und noch mehr tritt diese Aehnlichkeit hervor, wo in diesen Schluchten kegelförmige Berge stehen geblieben sind, welche vordem Inseln in den früheren Seen darstellten.

Im Verlaufe der Jahrtausende ist nun das Wasser dieser noch jetzt bestehenden Landseen abgelaufen, weil sich die Abflußrinne immer mehr vertiefte, soweit solche das Gefälle gestattete; in Folge dessen sind diese Seen gegenwärtig wohl um mehr als die Hälfte in ihrer Oberfläche kleiner geworden. —

Die Industrie hat aber einer weiteren Verringerung der Wasseroberfläche an vielen Orten Hindernisse entgegengestellt, und zu diesen gehören namentlich die Anlagen von Wassermühlen. Es wurde dadurch ein ferneres Vertiefen der natürlichen Abflußrinne verhindert und somit behielt durch Jahrhunderte vielleicht der Seespiegel ein und dasselbe Niveau.

Aber in neuester Zeit, als auch in dieser Provinz der Boden einen immer höher sich steigernden Werth erhielt, müssen nun auch diese industriellen Anlagen weichen, weil man ermittelt hat, daß durch Tieferlegung der Wasserspiegel vieler Seen nicht nur eine beträchtliche Fläche cultivirbaren Landes gewonnen wird, sondern daß auch viele Grundstücke und namentlich Wiesen, die in dem bisherigen Zustande kaum nennenswerthe Erträge liefern, durch Trockenlegung derselben entweder weit bessere Producte oder aber durch Benutzung zum Ackerbau ganz andere Resultate gewähren dürften.

Der kleine Grundbesitzer hingegen, der sich von der ihm gehörigen Fläche nicht ernähren kann und deswegen durch Fuhrwesen oder andere Geschäfte dem Erwerb nachgeht, ist wiederum für die Genossenschaft sehr zugänglich und auch geeignet. In solchen ärmeren Gemeinden ist das Wesen derselben schon längst in Fleisch und Blut übergegangen und bei Erpachtung von Aeckern, Wiesen, Waldstreu, bei Entreprisen zu industriellen Unternehmungen haften in der Regel Alle für Einen und wohl nie kommt es vor, daß solche Gemeinden ihrer eingegangenen Verpflichtung untreu werden. —

So haben wir dem Bollmann'schen Aufsatz, der zur Erkenntniß des Credit- und Genossenschaftswesens einen so wesentlichen Beitrag geliefert hat, diesen Zusatz hinzugefügt und resumiren die beinahe erschöpfte Creditfrage schließlich dahin, daß äußere Verhältnisse, Aufschwung in der Industrie 2c. den Hebel für die Genossenschaften abgeben, daß die gegenwärtige Creditnoth der Landwirthe im innigsten Zusammenhang steht mit den unsicheren allgemeinen politischen und socialen Verhältnissen, daß sie aber trotz aller Erschwerung durch hohe Bodenrente, Arbeitslöhne 2c. abnehmen wird, sobald sich die allgemeinen Geldverhältnisse mehr consolidirt haben und das Vertrauen für Erhaltung des Friedens sich befestigt und die allgemeine Panique verdrängt haben wird.

Schon Alles dagewesen in diesem Leben, können wir auch hier sagen; der Krieg ist vorbei und der befestigte Friede wird die drohenden Wolken der Creditnoth verscheuchen und allein und am sichersten das Räthsel lösen, an welchem sich so viele Federn bisher ab- und ausgeschrieben haben.

Peter Smith.

## Die Landwirthschaft der Gegenwart und das Genossenschafts-Princip.

Unter obigem Titel ist soeben ein Schriftchen von Dr. Gustav Schönberg und zwar als Separat-Abdruck aus dem Menzel und v. Lengerke'schen Kalender pro 1869, bei Wigand und Hempel in Berlin erschienen.

Der Herr Verfasser, Gerichts-Assessor und Docent der National-Oeconomie zu Proskau, behandelt darin ungefähr dasselbe Thema, welches meine fünf Aufsätze in Nr. 37 bis incl. 41 dieser Zeitung besprochen haben. Mit seinen Ausführungen kann ich mich nur vollständig einverstanden erklären und beabsichtige durchaus nicht, ihm irgend Opposition machen zu wollen. Vielmehr begrüße ich dieses kleine Schriftchen als ein Zeichen eines ernsten Strebens, der Landwirthschaft und den Landwirthen selbst dadurch eine schon lange ersehnte Hilfe zu bringen; ich wünsche nur, daß es endlich einmal gelingen möge, die Vorschläge practisch auszuführen, welche nun schon so oft theoretisch empfohlen sind.

Aber möge mir der Herr Verfasser verzeihen, wenn ich damit nicht einverstanden mich erklären kann, wenn er den Vorschlag macht, die Organisation der landwirthschaftlichen Genossenschaften, im Besonderen der Credit-Vereine, den bereits bestehenden landwirthschaftlichen Vereinen, und in letzter Instanz dem Central-Vereine zu übertragen. — Man würde dadurch in denselben Fehler verfallen, wie es schon oft geschehen ist, d. h. wir würden uns ein neues bureaukratisches Centrum verschaffen, wie wir es in der Landschaft bereits haben, und es ist sehr zu bezweifeln, ob dadurch ein wesentlicher Fortschritt gemacht würde.

Der Herr Verfasser gesteht in seinem Schriftchen Seite 37 und 38 selbst zu, daß die landwirthschaftlichen Vereine erst selbst einer Reform bedürfen, ehe sie als wirkliche Organe des landwirthschaftlichen Lebens und Betriebes gelten können, — worin wir ihm leider! nur zu sehr Recht geben müssen.

Kranken aber die landwirthschaftlichen Vereine selbst, so wird nothwendiger Weise der aus ihnen hervorgehende Central-Verein in erhöhtem Maße ungesund sein.

Sodann aber dürfen wir nicht außer Acht lassen, daß die jetzigen landwirthschaftlichen Vereine doch keineswegs die gesammten Landwirthe eines Kreises, sondern immer nur einen Theil derselben repräsentiren. Sollen aber die zu bildenden Credit-Vereine der ganzen Landwirthschaft zum Nutzen gereichen, so müssen bei ihrer Bildung auch nothwendiger Weise alle Landwirthe repräsentirt sein. — Gern gebe ich dem Herrn Verfasser zu, daß es die moralische Pflicht derjenigen sei, welche durch größeren Besitz, durch größere geistige Begabung und Ausbildung hervorragen, sich bei der beabsichtigten Organisation zu betheiligen, allein daraus folgt noch nicht, daß sie dadurch sich auch zu Herren machen über die Kleineren.

Ueberhaupt hängt wenigstens heutigen Tages die Intelligenz nicht mehr von der Größe des Besitzes ab, auch nicht mehr von dem Namen desselben, im Gegentheil findet man bereits unter den kleineren Besitzern oft recht intelligente Leute. Sollen diese nun von vornherein bei der Organisation ausgeschlossen werden und diese nur als vollendete Thatsache hinnehmen?

Kaum glaube ich, daß der Herr Verfasser dies selbst gewollt hat, aber ich erlaube mir, auf diesen Punkt aufmerksam zu machen, um etwas zu vermeiden, was später sehr unangenehme Folgen haben könnte.

Die Sache ist noch keineswegs reif und muß erst noch von verschiedenen Seiten beleuchtet werden. — Dies wird gewiß auch geschehen und zwar in kürzester Zeit durch die Genossenschafts-Commission des Congresses der norddeutschen Landwirthe.

Ueberstürzen wir also nicht eine Sache, welche, in der Idee durchaus gut, dennoch Vorsicht bei der Ausführung verlangt! Uebrigens sage ich dem Herrn Verfasser des Schriftchens für seine gewiß gute Absicht meinen besten Dank.

Bollmann.

## Literatur.

— **Zur Lösung der Arbeiterfrage, mit besonderer Berücksichtigung der naturgesetzlichen Ernährung der Arbeiterbevölkerung und der Mittel zur Verbesserung der Lebensverhältnisse derselben.** Eine sociale Zeitfrage, verfaßt von J. Schlosser. Leipzig, bei Fr. Wilh. Grunow. 1868.

Unter diesem Titel erschien soeben eine kleine, aber interessante Brochure, welche wir hiermit einer etwas eingehenderen Betrachtung unterziehen wollen, da sie eine Frage berührt, welche jetzt gerade so sehr das Interesse des landwirthschaftlichen Publikums in Anspruch nimmt.

In der Einleitung erörtert der Verfasser, gestützt auf die neuesten Entdeckungen der Chemiker und Physiologen, in höchst klarer und präciser Weise den relativen Werth der verschiedenen Nahrungsstoffe, und zeigt, welche Verschwendung oft dadurch getrieben werde, daß man dieselben insofern ungehörig benutzt, als man zu wenig Rücksicht auf ihre Verbindung unter einander nimmt. — Bekanntlich führt der ausschließliche Genuß eines einzigen Nahrungsmittel, z. B. des Fleisches, des Brotes oder der Kartoffel allein, schlimme Folgen mit sich, obgleich dasselbe an sich der Gesundheit nicht schädlich ist. So enthalten die Hülsenfrüchte relativ den meisten Nährstoff; sie dürfen aber, um wirklich gut zu nähren, nicht ohne eine Beigabe von Fleisch oder Fett genossen werden. — Ferner erörtert er in klarer Weise die erforderliche Stoffmenge, welche zur kräftigen Ernährung eines arbeitenden Menschen gehört, und beleuchtet den elenden Zustand, worin sich die arbeitenden Klassen (ganz besonders in Oberschlesien) in dieser Hinsicht befinden.

Gegen diese Auseinandersetzungen haben wir nichts einzuwenden, insofern sie dazu dienen, den Grund des Uebels kennen zu lernen, ohne welche Erkenntniß eine Abhilfe nicht möglich ist.

Was dagegen den positiven Theil — also die wirkliche Lösung der Arbeiterfrage betrifft: so bedauern wir, daß wir gestehen müssen, in der weiteren Ausführung des Verfassers zwar beherzigungswerthe Winke (schätzbares Material), nicht aber Radicalmittel gefunden zu haben.

Gewiß wäre es höchst wünschenswerth, wenn es gelänge, den Arbeiter so zu stellen, daß er sich nicht nur gehörig sättigen und kleiden, sondern auch für die Ausbildung des Geistes etwas thun, überhaupt ein freudigeres Leben führen könnte. — Dazu gehören aber vor allen Dingen Mittel, also z. B. höheres Lohn, als es gewöhnlich gegeben wird.

Dies ist leicht gesagt, aber viel schwerer durchzuführen, als es sich der reine Theoretiker vorstellt. — Höheres Lohn kann nur gewährt werden, wenn die Arbeitsleistung ebenfalls erhöht wird. In wohlhabenden und schon seit längerer Zeit cultivirten Gegenden findet sich dies von selbst. Es ist eine bekannte Thatsache, daß der Englische oder Belgische Arbeiter gegen den Deutschen (besonders den im Osten lebenden) ungleich höheren Lohn erhält; allein es ist ebenso bekannt, daß die Arbeitsleistung auch eine weit höhere, oft doppelte und dreifache ist. — Wollte man nun bei uns (im Osten) gleich mit einer Lohnerhöhung beginnen: so würde sich dies der Arbeiter zwar gern gefallen lassen; allein er würde schwerlich mehr arbeiten. Selbst bei der Accordarbeit, — welche doch beiden Theilen nützen sollte, — hat man es leider! nur zu oft erlebt, daß die Arbeiter, sobald sie glauben, ein Tagelohn verdient zu haben, mit der Arbeit aufhören, obgleich sie recht gut das doppelte verdienen konnten, — und daß sie, statt für gute Nahrung zu sorgen, lieber zu geistigen Getränken den Verdienst anwenden.

Ebenso sind die Vorschläge des Verfassers in Hinsicht auf die Association zwar durchaus theoretisch richtig; gewiß würden sich durch Productions- und Consumtions-Genossenschaften die Leute große Vortheile verschaffen können. Wer aber die ländliche Bevölkerung kennt, weiß nur zu gut, wie schwer es hält, diesen Leuten Begriffe beizubringen, und namentlich sie — zu ihrem eigenen Besten — zu belehren, ganz besonders aber, sie, um so zu sprechen, unter einen Hut zu bringen.

Alle ferneren Vorschläge des Verfassers sind zwar gewiß recht gut gemeint; allein es wird nicht eher möglich sein, eine Besserung herbeizuführen, bis man sich entschließt, die Volksschule zum wirklichen Bildungsmittel zu machen, und die Kinder in derselben nicht nur abzurichten, sondern ihnen wirkliche Kenntnisse, sowohl über den eigenen Werth des Menschen, als über seine Beziehung zur ganzen Natur zu verschaffen. Mit der confessionellen Religion allein wird es niemals gelingen; man befördert dadurch vielleicht den passiven Gehorsam, gewiß aber nicht den intellectuellen Fortschritt!

II.

# Allgemeines.

## Das Grundgesetz für die Versammlungen deutscher Land- und Forstwirthe.

(Aufgestellt von der ersten Versammlung zu Dresden im Jahre 1837, mit Abänderungen und Zusätzen versehen von der dritten Versammlung zu Potsdam im Jahre 1839 und von der fünften Versammlung zu Doberan im Jahre 1841.)

1. Zweck der Versammlung ist die Förderung und Vervollkommnung der Landwirthschaft im Allgemeinen, wie in allen ihren verschiedenen Zweigen. Hierzu wird vorzüglich Anknüpfung und Fortsetzung persönlicher Bekanntschaften und der Austausch der Ansichten und Erfahrungen dienen.

2. Theilnehmer der jedesmaligen Versammlung können alle Landwirthe und Freunde der Landwirthschaft werden. Der Versammlung steht jedoch das Ausschließungsrecht durch Stimmenmehrheit zu.

3. Die Mitglieder haben Stimmrecht, können Vorträge halten und an den mündlichen Verhandlungen Theil nehmen, sind aber auch verpflichtet, die unvermeidlichen, das Allgemeine der Gesellschaft angehenden Unkosten mit zu tragen.

4. Die Mitglieder tragen ihren Namen vorschriftsmäßig in ein Verzeichniß ein.

5. In der Regel findet jährlich eine Versammlung statt. Die Sitzungen werden öffentlich gehalten.

6. Jede Versammlung dauert in der Regel eine volle Woche.

7. Sollte sich die Versammlung in Sectionen theilen, so werden außer den Hauptsitzungen auch Sectionssitzungen gehalten.

8. Vorträge, sie mögen frei gehalten oder abgelesen werden, bleiben das Eigenthum der Verfasser. Es dürfen nur solche Vorträge gehalten werden, welche entweder bestimmte Anträge oder neue, wichtige Erfahrungen enthalten. Alle weitläufigen Einleitungen und nicht zur Sache gehörigen Abschweifungen werden verbeten; möglichste Kürze wird gewünscht.

9. Während der Versammlung können Geräthschaften 2c. in natürlicher Größe oder in Modellen, sowie Abbildungen, Zeichnungen, Bücher, besonders Kupferwerke, landwirthschaftliche Erzeugnisse u. s. w. ausgestellt und vorgelegt werden.

10. Die Einsendung der zur Ausstellung bestimmten Gegenstände und die Zurücksendung an die Eigenthümer erfolgt auf Kosten der Gesellschaft, falls die Einsendung mit Vorwissen und Einwilligung des Vorstandes geschehen ist.

11. Die Gesellschaft legt keine Sammlungen an. Eingeschickte Gegenstände, welche nicht zurückverlangt werden, giebt sie an den nächsten landwirthschaftlichen Verein ab.

12. Der Versammlungsort wechselt und wird stets in der dritten allgemeinen Sitzung für das nächste Jahr bestimmt. Die Versammlung bezeichnet zugleich vorläufig einen Zusammenkunftsort für das nächstfolgende Jahr in der Absicht, daß sich bis zur nächsten Versammlung Stimmen aus diesem Orte und dessen Umgebung darüber äußern möchten, ob die Versammlung auch daselbst die nöthigen Localitäten und Unterstützungen finden werde.

13. Zwei Vorsteher und zwei Geschäftsführer besorgen die Angelegenheiten der Gesellschaft vor, während und nach der Versammlung.

14. Die Vorsteher wechseln jährlich mit dem Versammlungsorte. Einer der Geschäftsführer wird zur Besorgung aller auf die bevorstehende wie abgelaufene Versammlung Bezug habenden Geschäfte in der Regel auf ein Jahr engagirt und aus der Casse honorirt.

15. Nach erfolgter Bestimmung des künftigen Versammlungsortes und der Zeit, wann die nächstfolgende Versammlung gehalten wer-

---

Zu solchen Meliorationszwecken sind nun zu Verbänden diejenigen Grundbesitzer zusammengetreten, welche durch theilweise Entwässerung jener Landseen sich Nutzen versprechen. Diesen Unternehmungen ist nun die königliche Regierung befördernd dadurch entgegengekommen, daß selbige einem solchen Gesellschaftsverbande Vorschüsse geleistet oder Actien-Emissionen erlaubt hat, um mit Energie möglichst schnell zum Ziele der Entwässerung zu gelangen.

Es haben sich auch schon recht günstige Resultate ergeben, indem die Wasserflächen der so behandelten Seen oft die Hälfte oder ein Dritttheil verloren haben. Dieser directe Gewinn ist daher kein unheblicher, wenn man bedenkt, daß solche Seen Flächen bis über 2000 Morgen darstellen. Aber oftmals ist der indirecte Nutzen ein bei Weitem größerer, da, wie schon früher angeführt, anstoßende Ländereien, welche durch den höheren Wasserstand der Seen keinen reellen Gewinn brachten, nun culturfähig werden.

Ferner ist ebenfalls nicht außer Berücksichtigung zu lassen, daß dadurch herrliche Torflager, die bisher in Folge des höheren Wasserstandes kaum zu benutzen waren, nach der Entwässerung in Angriff genommen werden können und nun fast unerschöpfliche Lager darbieten, die in ihrer Qualität nichts zu wünschen übrig lassen.

Die vielen Brennereien in dieser Provinz hatten die vorhandenen Torflager schon sehr verringert, so daß es ein Glück war, daß durch die Eisenbahn die Kohle als Ersatzmittel an Stelle des schon mangelnden Torfes trat.

Aber in jenen Gegenden ist die Kohle wegen des weiten Transports um Vieles zu theuer gegen den Torf; da nun ebenfalls die laubige Fauna hier sowie überall der Alles ernährenden Ceres weichen mußte, so ist der nun durch solche Entwässerungen zu Tage getretene Torf eines der werthvollsten Producte geworden, da in vielen Gegenden auch in den bäuerlichen Haushaltungen derselbe seine ausgedehnteste Anwendung findet. — Welche Heizkraft dieser Torf besitzt, geht wohl dadurch am evidentesten hervor, daß Locomobilen ohne Zusatz von Holz oder Steinkohle immer in einer Spannung über vier Atmosphären mit Bequemlichkeit erhalten werden konnten.

Indem im Verlaufe von Jahrtausenden die Seen immer mehr an Fläche abnahmen, konnte es nicht fehlen, daß in den heute vorhandenen Vertiefungen noch kleinere Seen zurückblieben und deren Wasser im Verhältniß zum Hauptsee nicht so schnell ablaufen konnte, weil wahrscheinlich dieser Abfluß nach dem Hauptsee durch Querlagerung einer festeren Erdschicht daran ein Hinderniß fand. In diesen gleichsam zurückgebliebenen höher gelegenen Seen von kleineren Dimensionen, die von Waldungen umgeben waren, ging die Torfbildung in der angemessensten Weise vor sich. Pflanzendecke auf Pflanzendecke bildete sich auf der ruhigen Wasserfläche und versank alljährlich bei eintretendem Winter auf den Grund und im Laufe der Zeiten finden wir nun solche einstige Seen als wohlgefüllte Brennmateriallager der vorzüglichsten Beschaffenheit, und es bedarf der nur sehr geringen Mühe, durch einen einfachen Graben das überschüssige Wasser nach dem See hinzuleiten, um ein solches Torflager in denjenigen Zustand zu versetzen, es ausbeuten zu können. So finden sich dergleichen Lager bis zu 20 bis 30 Fuß tief und zu 10 bis 15 Morgen groß.

Welche große Massen eines herrlichen Brennmaterials eine an sich nicht erhebliche Fläche liefert, geht in's Unglaubliche.

Wenn nun einem Flachlande, wie es diese Provinz ist, gar manche landschaftliche Zierden ermangeln, namentlich Gebirge, so werden solche Naturschönheiten einigermaßen durch die in der Regel langgestreckten Seen ergänzt, besonders wenn solche von größerer Ausdehnung sind und ihre Längsrichtung von Osten nach Westen stattfindet. Durch die in dieser Himmelsrichtung häufig stattfindenden Stürme geräth der See in eine so starke Wellenbewegung, daß diese Wellen oftmals eine Höhe von über drei Fuß erreichen und mit ihren Schaumkronen, am Meere Schäfchen genannt, eine geräuschvolle Brandung verursachen, die für den Beobachter von großem Interesse ist. Anstatt des Seetanges kommen hier mit den Wellen ziemliche Mengen von Wasserpflanzen, vorzugsweise Potamogeton-Arten an, welche mit verschiedenen Species von Schnecken und Muscheln der zierlichsten Formen, kleineren todten Fischen und sonstigem Gewürm untermischt sind, die wiederum verschiedene Vögel, als Strandläufer, Schnepfenarten, die munteren Bachstelzen, Krähen 2c. anlocken, um sich in den thierischen Auswurf des Sees zu theilen oder auch darum zu streiten, bis ein Falke aus den Lüften herabschießt und allgemeine Verwirrung unter diesen Sammlern und Streitern um's tägliche Brot anrichtet, indem er, der Gefürchtete, schnell sich seine Beute erwählt und solche ungestört auf dem nächsten Baume verzehrt! —

Selbst eine Art Dünenbildung findet an solchen Seeufern statt, indem die heftig brandenden Wellen eine Menge Sand mit sich führen und diesen in einer Höhe von zwei Fuß am Ufer aufwerfen und einen Dünenwall en miniature bilden.

Diese bewegliche Wasserfläche bildet aber zu jeder Tages- und Nachts-, ja auch Jahreszeit einen immerwährenden abwechselnden Reiz. Je ruhiger ein solcher Spiegel, je häufiger zeigen sich auf demselben die größeren Wasservögel und stolz segelt der große Taucher mit seiner Brut in gemessener Ferne vom Ufer, um nicht das Ziel des Jägers zu werden. Sein Untertauchen setzt den Beobachter in Erstaunen, da derselbe fast 2 bis 3 Minuten befähigt ist, unter dem Wasser zu bleiben, um sich während dieses Zeitraums seine Nahrung zu erhaschen, so daß derselbe oft von der Stelle, wo er verschwand, in einer Entfernung von 60 bis 80 Schritt wiederum auf der Oberfläche erscheint. Auch kleinere Taucherarten und mannigfaltige Entenarten sind häufig vorhanden, wie überhaupt den Wasservögeln aller Arten ein angemessener Aufenthalt geboten ist.

Gewöhnlich sind diese Gewässer ziemlich fischreich und deren Bewohner bestehen vorzugsweise aus Hechten, Welsen, Barschen, Zandern, Karauschen, Weißfischen, Bleien und anderen geringern Sorten, sowie aus einer Menge schöner, wohlschmeckender Krebse, welche oftmals eine überraschende Größe erreichen. Die Fischerei selbst wird hier in die Sommer- und Winterfischerei eingetheilt. Letztere liefert oft mit den entsprechenden Netzen überraschende Resultate, denn es werden namentlich Welse gefangen, deren Gewicht bis zu einem Centner steigt. Nur der Karpfen fehlt, wogegen Schleien bisweilen in großen Exemplaren eingefangen werden. Wenn die Raubfische, als Hecht und Wels, nicht gar so häufig vorhanden wären, dann könnte der Karpfen sich gewiß durch Anzucht mit Vortheil vermehren lassen.

Die Farbe des Sees ist oft tiefblau, dann stellenweise meergrün, je nach dem Stande der Sonne und der Wolkenbildung am Himmel und auch je nach der Tiefe des Sees selbst, so daß sogar zu einer und derselben Zeit die verschiedensten Farbentöne und Schattirungen hervorgerufen werden.

Einen bei Weitem größeren Reiz in landschaftlicher Beziehung bieten dann diese Seen dar, deren Ufer mit Wäldern umsäumt sind und namentlich dann, wenn das Gehölz aus verschiedenen Arten von Bäumen zusammengesetzt ist, wie dies wohl meistens vorkommt. Bei ganz ruhigem Wetter spiegeln sich dann diese bewaldeten Ufer herrlich ab und werden um so malerischer, je mannigfaltigere Laubschattirungen die sie umkränzenden Büsche darbieten. Selbst die einfache Umsäumung mit Rohr und Schilf gewährt schon eine angenehme Abwechselung. Es ist daher zu bedauern, daß jetzt so häufig wegen Abholzung der Wälder diese Seen ein so monotones Bild zeigen, da sich die Felder bis dicht an die Ufer hinziehen und dadurch nicht die geringste Abwechselung mehr darbieten, um die Landschaft zu verschönern.

Was nun die Tiefe dieser Seen betrifft, so übersteigt diese oft 180 Fuß und dabei zeigt das Wasser eine außerordentliche Klarheit und Durchsichtigkeit, so daß man in beträchtlicher Tiefe vielerlei Gegenstände wahrzunehmen im Stande ist.

Die Senkung an den Ufern ist sehr verschieden, an manchen Stellen ist der See auf große Strecken hin ganz seicht, an anderen fällt er am Ufer plötzlich tief und steil ab, so daß beim Baden eine große Vorsicht nothwendig wird, wenn man des Schwimmens nicht kundig ist.

(Fortsetzung folgt.)

den soll, wird ebenfalls in der dritten allgemeinen Sitzung zur Wahl von zwei Vorstehern für die folgende Versammlung geschritten und dabei das Augenmerk besonders auf solche befähigte Männer gerichtet, welche am Orte selbst, oder doch nicht in zu großer Entfernung davon wohnen.

16. Lehnt ein Gewählter die Wahl ab, oder kann er sie wegen Wohnungsveränderung nicht annehmen, oder sollte ein Todesfall eintreten, so sind die letzten Beamten ermächtigt, zu einer neuen Wahl zu schreiten.

17. Die beiden Vorsteher wählen zwei Geschäftsführer, mit welchen sie die Angelegenheiten der Versammlung gemeinschaftlich besorgen.

18. Die beiden Vorsteher unterzeichnen im Namen der Versammlung.

19. Die erste Obliegenheit der Beamten besteht darin, bei den betreffenden Behörden desjenigen Ortes, wo die nächste Versammlung gehalten werden soll, unter Ueberreichung des Grundgesetzes um die Genehmigung gebührend nachzusuchen. In dem Falle, daß die Genehmigung ausbleiben sollte, würde ihnen die Wahl eines anderen Versammlungsortes zustehen.

20. Vier Monate vor der Versammlung laden die Vorsteher wenigstens in drei landw. Zeitschriften, nach Befinden auch noch in anderen Zeitschriften, durch besondere Schreiben zur Theilnahme ein und zeigen zugleich die Gegenstände an, welche vorzugsweise zur Berathung gezogen werden sollen.

21. Die Beamten werden sich bemühen, für die allgemeinen und besonderen Sitzungen geeignete Säle und Zimmer zu erhalten und die dazu erforderlichen Einrichtungen zu treffen.

22. Läßt die Menge der Anmeldungen erwarten, daß die Gasthäuser nicht hinreichen, so ist die Fürsorge der Beamten auch auf das Unterkommen außerhalb der Gasthäuser auszudehnen.

23. Die zu haltenden Vorträge sind den Vorstehern wenigstens einen Tag vor der Sitzung vorzulegen.

24. Die Vorsteher haben zu bestimmen, welche von den angemeldeten Vorträgen in den allgemeinen oder in den besonderen Sitzungen gehalten werden sollen.

25. Der beständige Geschäftsführer besorgt, im Einverständnisse mit den Vorstehern den Briefwechsel; Letztere leiten in den allgemeinen Sitzungen die Verhandlungen, nehmen die Beiträge in Empfang, bestreiten die Ausgaben und legen am Schlusse der Versammlung eine vorläufige und bei der nächsten Versammlung die abgeschlossene Rechnung ab.

26. Sollten Sectionen gebildet werden, so wählt jede derselben ihren Vorsteher und Letzterer seinen Gehilfen.

27. Der Geschäftsführer der ganzen Versammlung hat einen Bericht mit Auszügen aus den Vorträgen und Verhandlungen sowohl der allgemeinen, als der besonderen Sitzungen zu fertigen, auf Kosten der Versammlung zum Druck zu befördern und an die Mitglieder zu versenden. Der gedruckte Bericht ist vor Ablauf des ersten halben Jahres nach der stattgefundenen Versammlung zu versenden.

28. Zur Bestreitung des Kostenaufwandes sind von jedem Theilnehmer an einer Versammlung bei dem Einschreiben seines Namens vorläufig vier Reichsthaler Preußisch Courant (7 Fl. rhein.) zu entrichten. Ergeben sich Ueberschüsse, so sind solche dem neuen Vorstand zur weiteren Be- und Verrechnung zu übergeben.

29. Briefe, Nachrichten, Mitglieder-Verzeichnisse, Rechnungen, überhaupt alle Papiere, welche die Gründung und Fortsetzung, besonders das Geschichtliche der Versammlung betreffen, werden abgesondert von den wissenschaftlichen Verhandlungen zusammengeheftet und in den nächsten sechs Monaten nach einer Versammlung dem neuen Vorstande nebst dem baaren Geldüberschusse zugesendet.

30. Stimmenmehrheit entscheidet in allen Angelegenheiten der Versammlung. Veränderungen des Grundgesetzes können nur stattfinden, wenn von einer Versammlung ein Antrag darauf gestellt ist und dieser von der folgenden Versammlung angenommen wird.

## Provinzial-Berichte.

**Kreis Creutzburg.** Zuvörderst sei diesmal eine mehr literarische als landwirthschaftliche oder wenn man will, eine landwirthschaftlich-orthographische Angelegenheit. Mehrere Landwirthe des Kreises discutirten unlängst die Frage, warum man sich noch nicht allgemein der neueren Schreibweise mit K statt C für Creuzburg und großentheils auch der mit z statt tz bediene, konnten sich aber darüber nicht einigen. Wie vorliegt, hält sich auch Berichterstatter zu dem in Frage gestellten Verfahren und zwar nicht blos aus mehr als dreißigjähriger Gewohnheit oder aus übertriebener Consequenz, sondern nach dem Grundsatze, daß Eigennamen von Ortschaften sowohl als von Personen in der einmal gebräuchlichen Weise geschrieben werden müssen. Von seiner ursprünglichen lateinischen Bezeichnung abgeleitet, wurde Creutzburg zur Zeit jener Kreuzherren, schon 1252, Cruceburc, später immer Creutzburg geschrieben; obschon die andere Schreibweise nach der polnischen Benennung, die eben einen ganz anderen Sinn involvirt und niemals documentarisch war, nämlich „Kluczborк", deutsch: „Schloßwäldchen", auch ihre Berechtigung gehabt hätte; ja möglicherweise sogar grade deshalb. — Nach dieser Einleitung möge ein Theilchen der verschiedenen Moral folgen, welche, wie im diesjährigen Ernteberichte von hier gesagt wurde, neben den materiellen Ergebnissen jede vollzogene Ernte bietet und der diesjährigen in weiteren Berichten entnommen werden sollte.

Erstlich ist bekannt, wie sich dieses Jahr bei der Getreideernte ein sehr starkes Ausfallen der Körner bemerklich machen mußte. Man schätzte selbiges auf den Viertheil der Aussaat gleich, aber jetzt wo die Körner zum Aufgehen gelangten, sieht man, daß dies viel zu niedrig gegriffen war. Man könnte manchen solchen Ausfall, wenn er nicht stellenweise gar zu dicht stände, dreist stehen lassen; dies behufs frühjährlicher Benutzung zu Grünfutter zu thun, ist schon mehrfach in Erwägung gezogen worden. Mindestens hat man eine gute Stoppelweide von dem Körnerverfalle; sehr nahe aber liegt die Frage, ob man letzteren nicht doch auch hätte mindern können. Darüber äußern wird sich nun ein Landwirth, was ihm sein Gewissen in dieser Hinsicht sagt, am wenigsten ein Beamter, aber denken wird sich jeder Einsichtige das Beste. Die Trockenheit oder richtiger die Dürre war freilich eine so bedeutende und das Reifen der Früchte ein so schnelles, daß die Sense ihm nicht zu folgen vermochte, aber bei Zeiten begonnen und in Puppen gestellt, wäre doch die Ernte gar manchem Wirthe nicht in dem Maße über den Kopf gewachsen und hätte die Ersparniß an Tagelohn unter der Begünstigung für die Beschleunigung der Ernte, zu doppeltem Betrage in Körnern auf dem Felde gelassen. Auch wären nächtliches Mähen und jedes Einfahren bei entsprechender Ruhe während der Hitze des Tages der Frucht wie Menschen und Vieh ersprießlicher gewesen. Wie auch beim Flachs das bereits säumte Aufstellen in Kapellen sich dieses Jahr schon durch Leinausfall hart bestrafte, sieht man im diesjährigen jungen Flachse auf den meisten Flachsstoppeln.

Eine zweite hervorzuhebende Lehre dieses Jahrganges ist die, daß alle trockengewachsene Frucht einen oft unglaublichen Mehrgehalt in sich schließt und nicht selten einen ganz anderen Charakter bekundet, als rasch und üppig oder naß gewachsene, langsamer gereifte. Vor allem zeigt sich dies zuerst wieder um so gehaltloser Stroh und nothreife Körner wieder um so gehaltloser sind. Man wird demnach bei der diesjährigen Winterfütterung sehr bedeutende Unterschiede zu machen haben, wie solche beim Getreideverkauf auch die Waage machen wird. Auch auf Kartoffeln und Rüben ist dies anzuwenden. Das Kraut, das zwar meist klein geblieben, aber sehr fest zu sein pflegt, bekundet insbesondere eine ebenso gute oder doch eine chemische Kraft. Sehr gewöhnlich sind bei der Fütterung der Krautblätter dieses Jahr zwar nicht gefährliche, aber heftige Erkrankungen des Viehes; weniger in Ausläufen als in Afficirung des gesammten Organismus bestehend. Der Kopfkohl enthält vorzüglich Kali, Phosphorsäure und Kalk, und wenn diese Substanzen bedeutend concentrirter vorhanden sind, auch noch in stärkeren unverhältnißmäßigen Mengen des Pflanzenvolumens gegeben werden, ist es kein Wunder, wenn besondere Zufälle eintreten.

Ueberhaupt ist das herbstliche Futter so wie die Weide ziemlich reichlich und sichtbar nahrhaft gewesen; die gegenwärtige Trockenheit aber wird bereits, wie für die Saaten, auch für die Fütterung wieder sehr empfindlich. Daher waren auch die letzten Viehmärkte der Gegend, wenn auch noch nicht so übermäßig als sonst zu befürchten stand, doch stärker als andere Jahre zu dieser Zeit beschickt; jedoch ist nicht ganz genährtem Vieh, so Rindern als Schafen. Vor dem Winter wird noch manches Stück veräußert werden, der günstige Herbst aber wirkte einer allzu großen Entwerthung des Viehs entgegen.

Mehrere andere interessante Commentare zur diesjährigen Ernte künftig. n.

**Rybnik**, 22. October. [Ackerbauschule zu Poppelau.] Die unter Leitung des Director Pietrusky stehende Ackerbauschule zu Poppelau, hiesigen Kreises, die sich seit Ende October v. J. erweiterter zweckmäßiger Räumlichkeiten erfreut, hat mit der vor dem Curatorium unter Vorsitz Sr. Durchlaucht des Herrn Herzogs von Ratibor abgehaltenen Prüfung ihr siebentes Schuljahr beschlossen. Im Laufe desselben sind 21 Zöglinge in die praktische Laufbahn übergetreten, während 11 in der Anstalt verblieben; 31 Schüler wurden neu aufgenommen, so daß die Anstalt deren jetzt 42 zählt. Das Lehrerpersonal bestand im abgelaufenen Schuljahre aus dem genannten Director (für die Landwirthschaftslehre), dem Lehrer Mücke (für den Fortbildungsunterricht), dem Königl. Kreisthierarzt Hartmann (für Thierheilkunde) und dem inzwischen von hier nach Oppeln versetzten früheren Forstschreibungsbeamten Hanisch (für Feldmessen, Nivelliren und Planzeichnen). Der Unterricht in der Landwirthschaft erstreckte sich auf allgemeine Thierzucht, Pferde-, Rindvieh- und Schafzucht, Wollkunde, Wiesenbau, Betriebslehre und Buchführung, verbunden mit demonstrativen Belehrungen und praktischer Anwendung des Docirten. Gegenstände des Fortbildungsunterrichts waren: deutsche Sprache, Stilarbeiten, Rechnen, Geometrie, Lesen, Schreiben, Zeichnen, Naturgeschichte, Geschichte und Geographie. Auch erhielten die Zöglinge Unterricht in der Thierheilkunde. Derselbe wurde in 40 Lectionen vorgetragen und erstreckte sich auf Hufbeschlag, Geburtshilfe, Diätetik, Arzneimittellehre und Anwendung der chirurgischen Mittel mit praktischen Uebungen in den gewöhnlichen Operationen. Im Feldmessen wurde der Unterricht in 40 Lectionen in der Weise ertheilt, daß die Messungen des Sommers 1867 im Wintersemester 1867/68 von den Zöglingen im Lehrsaal besonders aufgetragen wurden, so daß jeder eine vollständige Gutskarte anfertigte. Das Sommersemester 1868 wurde zur Vervollständigung der Messungen und Cartirungen verwendet. Im Obst- und Gemüsebau erstreckte sich die Unterweisung durch den Kunstgärtner Otparlik auf die verschiedenen Veredelungsarten, deren praktische Durchführung, auf die Pflege der Obstbaumschule und des Gemüse-Gartens. Endlich hatten die Zöglinge in der Wirthschaft selbst durch ausgeführte Drainagen (15 Morgen Acker und 3 Morgen Wiese wurden drainirt), Wiesenbauten nach Petersen'schem System und nach gewöhnlichem Hangbausystem, durch die Bestellung und Ernte, welche diesmal im Allgemeinen wegen der bekannten Witterungsverhältnisse freilich nur eine mittelmäßige war, und durch andere wirthschaftliche Verrichtungen reichliche Gelegenheit zur Erlangung von Fachkenntnissen.

**Neumarkt**, 22. October. Nach wochen- und monatelangem Harren ist endlich Regenwetter in hiesiger Gegend eingetreten; es regnet heut bereits den zweiten Tag. Somit ist auch Aussicht vorhanden, daß unsere Saaten, die so mangelhaft sich zeigen, dennoch sich erholen dürften und die Körner, welche noch nicht aufgegangen sind, hervorkommen werden. Da die Erde so sehr trocken war, sind die Samenkörner nicht vermulzt, sondern fast so gut wie auf dem Boden geblieben. Die Keimfähigkeit der vor Wochen im Boden liegenden Körner ist durch Versuche mehrfach erwiesen. Man beabsichtigt auch noch, hier und da viel zu säen, nachdem das Erdreich erweicht worden und die steinharten Schollen endlich zerbröckeln. Am vorigen Sonntag, den 18. d. Mts., hat ein furchtbarer, aus Südost wehender Sturm viel Körner auf dem Felde bloßgelegt, da derselbe mit Gewalt den staubigen Boden in die Höhe trieb und weit forttrug, so daß die Gegend in einen förmlichen Staubnebel eingehüllt war. — Im südlichen Theil unseres Kreises, wo ein weit milderer Boden vorherrscht als im nördlichen, sind die Saaten theilweise sehr schön und regelmäßig aufgegangen, namentlich die Drillsaaten; freilich sind sie nur schwach in Folge der enormen Dürre und die eigentliche Bestockung fehlt noch. Wenn uns indeß der Winter nicht bald und vollständig überrascht, ist immer noch Aussicht, daß sie kräftiger werden können. Die Weizensaaten scheinen strichweise die des Roggen zu übertreffen. Zu bemerken ist, daß man auch vorzügliche Rapsfelder, die fast nichts zu wünschen übrig lassen, während in anderen Gegenden dieselben höchst miserabel sind. Eine auffallende Erscheinung hat sich im Laufe des vergangenen trockenen Sommers an manchen Brunnen und Quellen gezeigt. Während dieselben nach einer Reihe von Wochen anfingen, schwach zu fließen und zu versiegen drohten, erholten sich dieselben nach Verlauf von 14–16 Tagen wieder und wiesen beinahe eine größere Fülle Wassers auf. Drainagen, die Anfang August kaum einen Tropfen Wasser gaben, flossen nach 14 Tagen wieder sichtbar. Die Getreideschober möchten nicht blos gegen Feuersgefahr, auch gegen Diebe versichert werden. An einigen Orten sind bedeutende Diebstähle an denselben ausgeführt worden; die Garben sind schockweise und wahrscheinlich mit Wagen sogar gestohlen worden. — Im Laufe des Spätherbstes werden noch vielfach Drainagen ausgeführt werden, so trifft das Dominium Flämischdorf u. a. große Vorbereitungen dazu. C. K.

## Auswärtige Berichte.

**Aus Ungarn**, 8. October. [Die ungarische Agrargesetzgebung. — Schwefellager in Siebenbürgen. — Die Fortschritte der Oenologie für Conservirung des Weines.] Im ungarischen Reichstage ist in letzter Zeit plötzlich eine neue Frage aufgetaucht, die ein allgemeines national-ökonomisches Interesse darbietet, nämlich die Ablösung des Weinzehnts. In dieser Frage zeigt sich ganz besonders die Weise, in der der ungarische Reichstag die Frage des Grundeigenthums auffaßt. In England ist die Heiligkeit und Unantastbarkeit des Grundbesitzes eines der Hauptaxiome der Gesetzgebung. Jeder Grundeigenthümer kann mit seinem Eigenthum schalten und walten nach vollem Belieben, er kann es auf kürzere oder längere Zeit in Pacht geben; ein Erbpacht (Lease hold) ist eine sehr gewöhnliche Form des Besitzes und der Erbpächter hat volles Recht, dasselbe Grundstück in Afterpacht zu geben. In Amerika sehen wir die entgegengesetzte Auffassung; die Republik liebt große Grundeigenthümer nicht, die Tendenz der Gesetzgebung geht dort darauf aus, daß Niemand mehr Grundbesitz habe, als er selbst in eigener Regie bearbeiten kann. Das System der Afterpacht ist seit dem berühmten Van Ransellaer'schen Proceß im Staate New-York unmöglich geworden und es scheint, daß in Ungarn, wo die Verhältnisse mit jenen der amerikanischen Freistaaten so sehr abweichen, dieselbe Tendenz herrschen wird. Der ungarische Reichstag verträgt die Feudalität in keiner Form; jetzt will man jenen Rest derselben tilgen, selbst dort nicht, wo das politische Interesse des Landes dadurch ungefährdet bleibt. Ein Grundstück, das mehr als einen Besitzer hat, widerspricht dem jetzigen Rechtsgefühl Ungarns. Der freie vollkommene Besitz soll überall an die Stelle der Nutznießung treten. Daher ist auch in dem Gesetzvorschlage, der nicht die Opposition, sondern das Ministerium in vollem Einverständniß mit der ganzen Deakpartei eingebracht hat, verfügt, daß in Hinsicht auf alle Weingärten im ganzen Lande der Grundherr aus seinen Rechten expropriirt werden soll und die Nutznießer in das volle Eigenthum ihrer Grundstücke treten. Dies ist um so bemerkenswerther, als die große Majorität des Reichstages aus Grundherren, nicht aus Nutznießern besteht. Natürlich sollen auch die Interessen des Grundbesitzers gewahrt werden; aber es ist nur, auf welche Art das Recht des Grundbesitzers geschützt werden soll, damit seine Entschädigung festgestellt werde. Die Regierung schlägt vor, daß der Ertrag des Weinzehnts nach dem Durchschnitte der letzten zehn Jahre berechnet werde und das mit 5 pCt. capitalisirte Capital des Durchschnittsertrages dem Berechtigten zugesprochen werde. Der Reichstag fand dieses zu hoch und mit Rücksicht darauf, daß die Regie des Grundherrn ungefähr 1 pCt. des Ertrages ausmachen dürfte, wollte er bloß mit 6 pCt. capitalisirte Capital des Einkommens als Entschädigung. Rationell ist demnach festgestellt, daß der ungarische Reichstag den Grundbesitz nicht in englischer Art auffaßt und dem Staate das Expropriationsrecht in einem höheren Maße beilegt, als es in den meisten Ländern der Fall ist. Aus diesem Gesichtspunkt kann man schon im Voraus mit Bestimmtheit aussprechen, daß alle übrigen Reste der Feudalität, alle sogenannten Regalien, Schankrecht, Mühlrecht u. s. w. wohl im Laufe des nächsten Reichstages aufgehoben werden. Ungarn, das bis 1848 überall nur einen privilegirten Besitz kannte und die Kosten der Gesellschaft selbst auf den Grundbesitz übertrug, so daß adelige, bürgerliche, bäuerliche oder geistliche Grundstücke verschiedener Gesetzgebung unterworfen waren, verlangt jetzt überall das freieste unbeschränkteste Besitzrecht, wie es nicht einmal überall in Westeuropa besteht.

In Siebenbürgen sind bedeutende Lager von Schwefel entdeckt worden. Der Baron J. Hußár in Klausenburg fand nämlich schon vor mehreren Jahren auf seinem Gute in der Nähe von Sächsisch-Reyen (Száz-Reyen) an der Maros ein Gestein mit einem bedeutenden Gehalt an Schwefel; es nahmen jedoch die nöthigen Aufschließungsarbeiten in einem ringsum von Bergen eingeschlossenen Kessel längere Zeit in Anspruch. Die reichsten Vorkommnisse an Schwefel fanden sich bisher in zahlreichen großen Geröllstücken, von denen das anstehende Gebirge bisher jedoch noch nicht aufgefunden wurde; wohl aber Gesteine mit geringerem Gehalt, die etwa denen von Sicilien, dem Hauptfundlande von Schwefel, gleichkommen. Jene reicheren Gesteine sind von einem so außerordentlich hohen Gehalt, wie er bisher noch nicht vorgekommen ist, nämlich von 61 bis 62 pCt. Schwefel. Das Gestein, in welchem der Schwefel in gediegenem Zustande vorkommt. scheint ein mehr oder weniger in Zersetzung begriffener weißer bis röthlich-weißer Trachyt zu sein. Aus diesem Gestein läßt sich der Schwefel in einfachster und leichtester Weise gewinnen. Die schwefelhaltigen Mineralien in Sicilien, welche zur Verarbeitung gelangen, haben einen Gehalt von 10 bis 50 Procent Schwefel, doch sind die letzteren schon selten und werden, trotz der trostlos elenden Gewinnungseinrichtungen von dort jährlich mehrerer hundert Millionen Pfunde, etwa 50 pCt. der gesammten Schwefelerzeugung der Erde, ausgeführt. Bei dem sonst sehr bedeutenden Bedarf von Schwefel, namentlich für die wesentlich auf den Bedarf von sicilianischem angewiesenen chemischen Fabriken Oesterreichs, Streichholzfabriken u. s. w. bieten sich für eine Ausbeute des Schwefellagers in Siebenbürgen jedenfalls die günstigsten Aussichten dar und unserem unternehmungslustigen Capital gewiß die beste Aussicht für eine sehr gute Anlage.

Die Fortschritte der Oenologie haben auf die Entdeckung eines neuen Verfahrens bei der Weinbereitung geführt, welches berufen zu sein scheint, epochemachend in der Behandlung der Weine aufzutreten und das allem Anscheine nach allen rationellen ungarischen Producenten wesentlich zu statten kommen wird. Wir meinen das Erwärmen des Weines nach erfolgter Vergährung im Falle der Erkrankung, oder auch zur Beförderung der alkoholischen Gährung, denn bekanntlich besitzen die hiesigen Weine zum Theil nur eine sehr beschränkte Haltbarkeit; das Erwärmen giebt nun ein Mittel an die Hand, die Gefahr des Umschlagens zu beseitigen, indem dasselbe die Organismen (Pilzsporen) zerstört, welche das Verderben der Weine herbeiführen. Das Erwärmen der Weine dient dazu, sie sehr lange vor jeder Alteration zu bewahren. Einen beträchtlichen Nutzen gewährt es, solche Weine zu erwärmen, welche zur Versendung bestimmt sind, besonders, wenn es sich um überseeische Versendungen handelt, bei denen eine erhöhte Temperatur, die Abwesenheit geeigneter Magazine und mangelnde Sorgfalt denselben beinahe sicheren Veränderungen aussetzen. Wenn es möglich wäre, durch das Erwärmen das kostspielige Schönen des Weines mittelst Hausenblase überflüssig zu machen, so würde schon dies einen wesentlichen Vortheil gewähren. —k.

## Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

| Datum. | Namen des Marktortes. | Weizen. gelber | Weizen. weißer | Roggen. | Gerste. | Hafer. | Erbsen. | Kartoffeln. | Heu, der Ctr. | Stroh, das Schck | Rindfleisch, Pfd. | Butter. Quart. | Butter. Pfund. | Eier, die Mand. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | Es kostet der Berliner Scheffel. | | | | | | | | | | | | |
| 24. 10. | Brieg | 74–78 | — | 66–69 | 56–59 | 36–39 | 96 | 14 | 30 | 180 | 4 | 20 | — | 6 |
| 26. 10. | Bunzlau | 75–85 | 80–92 | 70–73 | 59–63 | 38–41 | 70–75 | 24 | 45 | 255 | 4 | — | 10 | 6 |
| 21. 10. | Frankenstein | — | 82 | 71 | 58 | 41 | 76 | 16 | 45 | 195 | 4½ | 22 | — | 5 |
| — | Glatz | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| 27. 10. | Gleiwitz | 80–82 | — | 67–69 | 60–62 | 41–42 | 75–80 | 16 | 40 | 330 | 3¾ | — | 12 | 5 |
| 20. 10. | Glogau | 77 | 83 | 67–69 | 60–61 | 41–44 | — | 16 | 35 | 210 | 4 | — | 10 | 6 |
| 22. 10. | Görlitz | 85–95 | 95–97 | 70–75 | 62–67 | 40–42 | 75–85 | 24 | 47 | 300 | 4 | — | 12 | 7⅓ |
| — | Grottkau | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| 26. 10. | Grünberg | 80–90 | — | 68–71 | 65–67 | 41–45 | — | 24 | 35 | 240 | 4 | — | 11 | 5½ |
| 22. 10. | Hirschberg | 94 | 100 | 80 | 64 | 40 | 75 | 24 | 45 | 290 | 4 | — | 10½ | 6½ |
| 24. 10. | Jauer | 74–82 | 80–90 | 70–74 | 57–63 | 36–40 | | 24 | 42 | 200 | 4 | — | 11 | 6 |
| 27. 10. | Liegnitz | 72–80 | 80–85 | 68–71 | 60–65 | 37–40 | 68–72 | 19 | 40 | 255 | 4½ | — | 11 | 6 |
| 26. 9. | Leobschütz | 78 | 85 | 68 | 57 | 36 | — | 17 | 30 | 167 | 4 | 15 | — | 5 |
| 14. 10. | Militsch | 82 | 79 | 69 | 60 | 38–42 | — | 14 | 30 | 210 | 3½ | — | 9 | 5 |
| — | Münsterberg | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| 24. 10. | Namslau | 80 | — | 65 | 55 | 41 | 72 | 14 | 32 | 232 | 4 | 20 | — | 7 |
| 24. 10. | Neisse | 81–84 | — | 68–71 | 55–60 | 36–41 | — | 16 | 42 | 225 | 4½ | 20 | — | 6½ |
| 22. 10. | Ratibor | 77 | — | 67 | 58 | 38 | 65 | 11 | 40 | 255 | 4 | 16 | — | 4 |
| 27. 10. | Reichenbach | 74–80 | 79–85 | 65–71 | 54–62 | 38–42 | — | 20 | 42 | 169 | 4 | 21 | — | 6 |
| 24. 10. | Sagan | 90 | — | 73 | 66 | 45 | — | 22 | 42 | 277 | 4 | — | 10 | 6¾ |
| 23. 10. | Schweidnitz | 85 | 91 | 73 | 65 | 44 | 70 | 19 | 52 | 255 | 4⅓ | — | 11 | 6 |
| 26. 10. | Streblen | 76 | 83 | 69 | 57 | 41 | 92 | 15 | 39 | 210 | 4 | 22 | — | 6 |
| 28. 10. | Breslau | 73–82 | 74–89 | 65–70 | 54–64 | 38–42 | 60–70 | 20 | 32 | 220 | 5 | 24 | — | 5½ |

## Offener Fragekasten.

Wie vereinbart sich die Verwendung des Kukuruz zu Brennereizwecken und zur Fütterung? Z.

## Besitzveränderungen.

Durch Kauf:

das Rittergut Dziedzkowitz, Kr. Pleß, vom Rtgbs. Jockisch an den Grafen Eugen v. Bethusy-Huc auf Bankau,

das Rittergut Nassadel III., vom Rtgbs. Vater auf Kl.-Wiersewitz an Gutspächter Ginter,

die Rittergüter Ostrawe und Pluskau, Kr. Wohlau, von dem Baron v. Scheliha-Labschütz auf Labschütz, Kr. Militsch-Trachenberg, an den Leubuser Hypotheken-Credit- und Vorschußverein,

das Rittergut Schriegwitz bei Canth, vom Rtgbs. Guhrauer an den Herrn Kolkowsky,

das Rittergut Chrzastowo mit dem Vorwerke Zabrodnia, Kreis Borek, von Hauptmann Rohrmann an Kaufmann A. J. Hepner in Schrimm,

das Rittergut Zimnawoda mit dem Vorwerk Gloginin, Kr. Borek, von Graf Kwilecki an Graf Lubinski.

## Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: November 2.: Festenberg, Sulau, Oppeln, Pitschen, Liegnitz. — 3.: Striegau, Deutsch-Wartenberg. — 4.: Ziegenhals. — 5.: Glatz, Zülz.

In Posen: November 2.: Samoczyn. — 3.: Kiebel, Kozmin, Stenszewo, Sulmierzyce, Zirke, Gembic. — 3.: Rynarzewo, Schocken. — 4.: Jutroschin, Scharfenort, Lopienno. — 5.: Borek, Exin, Kiszkowo.

**Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 44.**

Verantwortlicher Redacteur W. Janke in Breslau.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.